

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 63 (1958-1959)
Heft: 8

Artikel: Der Wortschatz
Autor: Müller, Pauline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1958 (8) in *

Rebecca West, die geistreiche englische Schriftstellerin, setzt sich in «The Times Literary Supplement» vom 15. August 1958 mit der Frage auseinander, was der Wortschatz zur charakterlichen Entwicklung eines Kindes beitrage und inwiefern er die schöpferische Phantasie anrege.

Zufällig hörte sie am Radio einen jungen Kommentator behaupten, was sie als Kindheitserlebnis in einer Novelle erzähle, könne unmöglich wahr sein. Sie hatte als siebenjähriges Kind in der elterlichen Wohnstube zugeschaut, wie in der Dämmerung die Gaslampe angezündet wurde. Der ganze Vorgang war ihrer lebhaften Phantasie als ein Bild für die Auferstehung des Menschen von den Toten erschienen. Die Erwähnung eines Leichentuchs schien den Kommentator vollends zu überzeugen, daß die Verfasserin sich in späteren Jahren etwas eingebildet habe. Rebecca West schildert, um sich zu rechtfertigen, ihr Elternhaus als eines, wo zahlreiche gehaltvolle Bücher griffbereit herumlagen, gelesen und wieder gelesen und vor den Kindern nicht weggeschlossen wurden, auch wenn es keine Kinderbücher waren. Neugierige Kinder lesen bekanntlich alles, was ihnen in die Hände kommt, auch wenn sie längst nicht alles verstehen. Zum andern war Rebecca die Sprache der Bibel durch regelmäßigen Kirchenbesuch und durch die Andachten in der Schule und im Elternhaus völlig vertraut. Sodann erweiterte sie ihren Wortschatz an ellenlangen gereimten Moritaten, die sie auswendig konnte und aus denen sie eben das Wort «Leichentuch» geerntet hatte. Überall lag Stoff bereit für eine wache Phantasie.

Die Verfasserin kann nicht umhin, mit Sorgen an die heutigen Kinder zu denken. Arme Kinder, verglichen mit den Kindern vor fünfzig Jahren! Denn die Technik raubt ihnen weitgehend die Fülle eines reichen Wortschatzes und damit wertvollsten Baustoff für Phantasie und Charakter.

Wir Lehrer dürfen nie vergessen, daß Radio, Fernsehen und Kino das Buch in keiner Weise ersetzen. Das Buch kann man als Kind wieder und wieder lesen; man blättert zurück; man liest spannende und rührende Stellen so hingegeben, daß man sie plötzlich auswendig kann. Ein Buch lädt zum Nachdenken, zu Fragen ein; es geht zu Kopf und Herz – selbst wenn es verschlungen wird. Bücher gewinnt man lieb; sie werden nicht nur äußerer, sondern auch innerer Besitz.

Dahingegen reißen rasch verklingende Worte und flüchtige Bilder aus jeder Beschaulichkeit und Nachdenklichkeit heraus; nirgends kann das zuhörende und zuschauende Kind anhalten, fragen, sich besinnen und auf Merkwürdiges zurückkommen. Zur Illustration ein Beispiel aus unserer Stellenvermittlung: die Tochter einer sehr bücherfreundlichen Familie kommt zu Ausländern, die zwei Kinder, alle technischen Apparate für Haushalt und Unterhaltung, aber nicht ein einziges Buch besitzen. Wo wir nur können, sollten wir Lehrer den Eltern klar machen, welche traurige und gefährliche Verarmung Technik bedeutet, wenn man sich kritiklos von ihr gefangennehmen läßt. Die kindliche Seele muß hungern und verkümmern, wenn sie keine Bausteine mehr hat, um damit einen lebendigen, schöpferischen Menschen aufzubauen.

Pauline Müller, Basel